

ALFONS HÖFER SJ

Ansprache anlässlich des Requiems für
Pater Oswald von Nell-Breuning SJ
am 27. August 1991 im Dom zu Frankfurt

Verehrte Trauergäste,
liebe Mitbrüder,

das Werk und die Bedeutung von P. Oswald von Nell-Breuning sind in diesen Tagen vielfach gewürdigt worden. Diese Stunde gebietet uns die Besinnung auf das Wort, das P. Oswald von Nell-Breuning uns am Tage seines 100. Geburtstages als Vermächtnis geschenkt hat. Wörtlich sagte er: »Was ich jedem, der mir nachrückt, anempfehlen und ans Herz legen möchte, ist, alles, was in der Meinung des Gegners an Wahrheitsgehalt enthalten ist, bis aufs Letzte anzuerkennen.«

Warum war ihm das so wichtig? Es ging ihm um die Wahrheit. Die Wahrheit nicht im abstrakten Sinn, sondern um die Wahrheit, der es um die Würde des Menschen geht, die Wahrheit, die sich für die Armen und Unterprivilegierten einsetzt, die Wahrheit, die sich müht um die gerechte Gestaltung der menschlichen Gesellschaft, letztlich also um die Verwirklichung der göttlichen Schöpfungsordnung. Hinter diesem Dienst an der Wahrheit verbirgt sich sein persönliches Selbstverständnis als Priester in der katholischen Kirche.

Als Professor an der Phil.-Theol. Hochschule St. Georgen war er sehr interessiert an der Ausbildung der künftigen Priester. Die Liebe zur Wahrheit, die letztlich Treue im Dienst Gottes ist, ist der Kern jeder geistlichen Berufung. Was P. von Nell-Breuning da sagt, das fordert er nicht nur von anderen, das hat er selbst gelebt. »Ich glaube, mich nicht zu überheben, wenn ich sage, daß ein großer Teil der Achtung, die ich auch in Kreisen, die der Kirche und dem religiösen Glauben fernstehen, genieße, sich daraus erklärt.«

Er war in der Tat Gesprächspartner, Ratgeber und Wegweiser quer durch alle weltanschaulichen Lager hindurch. Und dabei war er kein Mann, der anderen nach dem Munde redete. Für manche Arbeitgeber z. B. war er zu links, weil er so kompromißlos für die Rechte der Arbeitnehmer und der

Gewerkschaften eintrat. Andererseits war er vielen Gewerkschaften zu rechts, weil er sich nicht auf ideologische Positionen festlegen ließ. Auch in der Kirche bewahrte er sich sein eigenständiges Urteil. So haben es ihm viele verübelt, – um nur einige Schlagworte zu gebrauchen, – daß er Karl Marx nicht in Bausch und Bogen verurteilte, daß er die Haltung der Kirche gegenüber der Arbeiterschaft als fortwährenden Skandal bezeichnete. Über Parteigrenzen hinweg war er Berater führender Politiker. Dabei hatten manche Mitbrüder zuweilen Sorge, er ließe sich von der einen oder anderen Partei vereinnahmen.

P. von Nell-Breuning ließ sich von niemandem vereinnahmen. Wenn von Vereinnahmung die Rede sein kann, dann gab es für ihn nur eine Bindung, der er sich mit seiner ganzen Person verpflichtet wußte: sein Glaube an Jesus Christus und sein Dienst als Priester in der Gesellschaft Jesu. Wenn man nämlich fragt, woher P. von Nell-Breuning seine intellektuelle Souveränität nahm, dann kann die Antwort nur lauten: aus der Gewißheit, daß es nur Einen gibt, der von sich sagen kann: ich bin die Wahrheit und das Leben. In dessen Dienst wußte er sich gestellt und dessen Führung vertraute er sich an. Aus dieser christlichen Glaubensüberzeugung konnte er sich allen weltanschaulichen und politischen Kontroversen aussetzen. Berührungssängste kannte er nicht. Er wußte, daß er sich nichts vergab, wenn er sich mit kontroversen Positionen auseinandersetzte. Es ging ihm nicht darum, die Wahrheit zu besitzen, sondern die Wahrheit zu finden. Deswegen war er hellhörig für alle ernsthaft vorgebrachten wissenschaftlichen Überzeugungen. Das oberste Gebot war ihm dabei die Achtung vor der Würde des anderen. So hatte er als Sozialwissenschaftler wohl manche Gegner, aber kaum Feinde. Seine Begabung ermöglichte ihm eine brillante Analyse der Fragestellung, eine bezwingende Logik seiner Argumentation und eine klare, zuweilen scharfe Kunst der Formulierung. Seine bewunderswerte Selbstbeherrschung konnte er jedoch verlieren, wenn er glaubte, Überschreitung der Kompetenzen feststellen zu müssen. Er war Priester und Jesuit, ein Mann der Kirche. Nie hat er in seinem Leben gezögert, sich mit der Kirche zu identifizieren. Dennoch konnte er sie scharf kritisieren, wenn in gesellschaftspolitischen Verlautbarungen mehr mit dem Glaubensgehorsam als mit Sachkompetenz argumentiert wurde.

So war P. von Nell-Breuning niemandem bequem. Er war zu sehr seiner Berufung als Priester verpflichtet: er wollte für die Armen und Benachteiligten da sein. Er wollte kämpfen für Menschenwürde, Gerechtigkeit und Toleranz. Er wußte selbst darum, daß manche menschliche Fähigkeit, die auch in ihm lebte, zu kurz kam. So sagte er einmal: »Ich weiß, daß ich auf

Menschen meist sehr ernüchternd wirke. Das muß ich in Kauf nehmen, wie jeder mit den Gaben arbeiten muß, die der Herrgott ihm gegeben hat.«

Die Treue, mit der er jahrelang jeden Morgen ins Theresenheim ging, um dort mit den Schwestern und Kindern die heilige Messe zu feiern, zeugt von einer kindlich tiefen Glaubenshaltung, die manche bei dem nüchternen Sozialwissenschaftler gar nicht vermuteten. Besucher haben immer wieder gestaunt über die Bescheidenheit und Armut, in der P. von Nell-Breuning lebte. Sein Zimmer war geprägt von seinem nüchternen Arbeitsstil. Kein Luxus, kein Komfort. In seinen persönlichen Ansprüchen war er fast ängstlich darauf bedacht, mit einem Minimum auszukommen. Das war nicht Geiz, erst recht keine Pedanterie. Es war ein von ihm bewußt gewählter Lebensstil. Die Seligpreisung der Bergpredigt nahm er für sich ganz wörtlich. Er wollte arm sein mit dem armen Christus. Diese Armut ermöglichte ihm eine innere Freiheit, die ihn unempfänglich machte für das Haben-Wollen, die Krankheit unserer Wohlstandsgesellschaft, unempfänglich für jede Art von Bestechlichkeit zugunsten eigener Vorteile.

P. von Nell-Breuning war in tiefster Überzeugung ein katholischer Christ. So wird nicht jeder ihm in allem folgen können. Aber sein Einsatz für die Wahrheit, für die Würde des Menschen, für Gerechtigkeit und Toleranz, das heißt letztlich für die Freiheit, dürften über alle Weltanschauungen hinweg für uns alle ein bleibendes Vermächtnis sein.